

Engagement beginnt im Kleinen

Die Workshops beginnen. Ich entscheide mich für „Pflegekammer vs. Gewerkschaft – ein Widerspruch?“. Das Thema beschäftigt mich schon länger. Ich glaube, dass beides seine Berechtigung hat. Eine Kammer könnte Kompetenzen der Pflege definieren, könnte Fort- und Weiterbildungen organisieren. Aber die Gewerkschaft ist wichtig für arbeitsrechtliche Belange wie Tarifverhandlungen.

Brauchen wir also nicht beides? Die Interessenvertretung durch die Gewerkschaft und die berufsständische Selbstverwaltung durch eine Kammer? Doch während der Diskussion werden wir uns nicht ganz einig in dieser Frage.

Als nächstes besuche ich den Workshop „Wie setze ich mich für meinen Beruf ein?“. Zusammen mit anderen PflegeschülerInnen besprechen wir Möglichkeiten, aktiv zu werden. Dabei fällt mir auf, dass Engagement im Kleinen beginnt. Schon durch Verbreiten von Inhalten in sozialen Netzwerken, das Reflektieren im Berufsalltag und die Durchsetzung von eigenen

Vorstellungen. Es muss nicht jeder gleich einen Kongress organisieren.

Wer trägt die Verantwortung?

Zum Abschluss treffen sich alle TeilnehmerInnen für die Podiumsdiskussion: „Junge Menschen in der Pflege – gehen oder bleiben?“. Es werden zunächst Probleme benannt. Den Auszubildenden fehle der Raum, um neues Wissen aus der Theorie in die Praxis zu übertragen. Sie würden in den Stationsalltag geworfen und verrichteten dort die typischen „Schüleraufgaben“, ohne etwas zu lernen. Das alles ist bekannt.

Doch was sind die Ursachen? Es ist von Fachkräftemangel die Rede. Es wird von ökonomischen Zwängen und politischen Rahmenbedingungen gesprochen. Ist also die Politik am Zug? Wer ist „die Politik“ und wer macht Politik? Oder müssen wir uns einfach anders organisieren? Und was ist mit der Wirtschaftlichkeit? Welche Verantwortung trägt die Gesellschaft? Beim Zuhören merke ich, dass es nicht nur ein einzelnes Pro-

blem gibt. Die Missstände sind komplex und vielfältig. Es sind nicht einfach nur „die Politiker“, die nichts machen, oder die bösen PraxisanleiterInnen, die sich nicht um uns SchülerInnen kümmern. Ich glaube, es geht vor allem um Verantwortung. Um Verantwortung, die sich auf mehrere Schultern verteilt.

Einig sind sich die TeilnehmerInnen in einer Frage: Für Veränderung braucht es uns. Solange wir nicht immer wieder politische Forderungen formulieren, wird „die Politik“ nichts verändern. Ich finde, wir sollten uns ein Beispiel an dieser Konferenz nehmen. Wir sind die Zukunft der Pflege. Wir müssen lernen, uns für uns zu interessieren und unsere Interessen vertreten. Die Hürden dafür sind gar nicht so hoch, wie wir manchmal glauben.

Valentin Herfurth

Am 8. und 10. November finden von 13 bis 15 Uhr zwei öffentliche Evaluationsveranstaltungen statt. Am 8. November im DRK Westend und am 10. November im DRK Köpenick.

Nachgefragt

... bei Lea Friedrich. Sie ist Auszubildende bei der DRK-Schwesternschaft Berlin und hat die biz Pflegekonferenz mitorganisiert.

? Wieso hast Du Dich verantwortlich dafür gefühlt, die Missstände in der Pflegeausbildung zu thematisieren?

Friedrich: Weil ich es hasse, die Verantwortung anderen in die Schuhe zu schieben und darauf zu warten, dass irgendjemand etwas ändert. Und ich kann nicht einfach die Augen zumachen und die Probleme, die mir während der Ausbildung begegnen, verschweigen.

? Was war das Ziel der Konferenz?

Friedrich: Wir wollten ein Bewusstsein dafür schaffen, dass wir die bestehenden Probleme anpacken können. Außerdem wollten wir den Schülern die Möglichkeit geben, eigene Fragen zu stellen und Widersprüche zu diskutieren. Und ich glaube, von hier aus können wir jetzt weitergehen und Veränderungen voranbringen.

? Was waren die größten Hürden, mit denen ihr zu kämpfen hattet?

Friedrich: Zum einen haben wir die Schüler super schlecht erreicht, weil wir untereinander so schlecht vernetzt waren. Wir mussten in jeden Kurs gehen und davon berichten, was wir vorhaben. Jetzt haben wir endlich einen E-Mail-Verteiler für die gesamte Schülerschaft. Zum anderen sind uns Kollegen auch mit Unverständnis und Desinteresse begegnet. Es war sehr anstrengend, uns davon nicht demotivieren zu lassen.

? Die Ausbildung dauert nur drei Jahre. Ihr profitiert wohl nicht von den Veränderungen, die ihr anstrebt.

Friedrich: Wenn sich die Stimmung verbessert, haben wir schnell etwas davon; sowohl in der Schule als auch auf den



Lea
Friedrich

Auszubildende

Stationen. Und als Examinierte würden wir später auch profitieren, wenn sich jetzt die Strukturen verändern.

? Was würdest Du jungen Menschen in der Pflegeausbildung raten?

Friedrich: Bleibt dran! Es gibt einen Grund, warum ihr die Ausbildung angefangen habt. Lasst euch eure Ideale nicht nehmen, glaubt an euch selbst und entwickelt Leidenschaft für die Dinge. Das muss gar nicht unbedingt der Beruf sein. Aber schützt euch vor Gleichgültigkeit, dass nicht alles so egal ist. Damit ihr für etwas lebt.

Das Interview führte Valentin Herfurth